

Dr. Heiko Ullrich

Schönborn-Gymnasium Bruchsal (Bruchsal, Germany)

E-Mail: heiko.f.ullrich@web.de

Volkskundliche und literaturwissenschaftliche Perspektiven auf Erzählungen von W. O. von Horn und Karl May

**Perspectives of Cultural Anthropology and Literary Studies on Novellas by
W. O. von Horn and Karl May**

ABSTRACT (ENGLISH)

While the popularity of Karl May's adventure novels and the forum of the Karl-May-Gesellschaft have inspired a wide range of professional and non-professional research on the narratives of this probably most read German writer of the 19th century, scientific approaches to the vast oeuvre of W. O. von Horn (i.e. Friedrich Wilhelm Philipp Oertel, 1798-1867) have mainly focused on the historical and cultural background, less on the literary technique of his writing. But it is only by combining a thorough analysis of an author's (and readership's) setting as undertaken by the methods of Cultural Anthropology and the philological sharpness provided by genuine Literary Studies practice that a real understanding of these texts can be achieved. To strengthen the latter aspect will also help to overcome the prejudice claiming that so-called trivial literature does not participate in specific literary discourses and just follows its didactic or entertaining intentions. The following article focuses on novellas whose setting is the South Africa of the 1830s with its prevailing conflict between the British and the Boers. It is this conflict that W. O. von Horn and Karl May exploit in a totally different way: While the vicar of a small Hunsrück town wants to teach his readers a lesson in humanity and tolerance by letting his protagonists undergo exactly the required development, the managing editor of a bourgeois magazine wants to provide kind of an armchair participation in the colonial adventure of the newly founded Kaiserreich.

Keywords: W. O. von Horn, *Die Boerenfamilie von Klaarfontein*, Karl May, *Der Africander*, *Der Boer van het Roer*

Volkskundliche und literaturwissenschaftliche Perspektiven auf Erzählungen von W. O. von Horn und Karl May

ABSTRACT (DEUTSCH)

Während die Popularität der Reiseerzählungen Karl Mays und das Forum der Karl-May-Gesellschaft eine große Bandbreite an wissenschaftlichen und dilettierenden Untersuchungen zu den Texten dieses vielleicht meistgelesenen deutschsprachigen Autors des 19. Jahrhunderts hervorgebracht haben, haben sich Forschungsansätze zum quantitativ enormen Werk W. O. von Horns (d. i. Friedrich Wilhelm Philipp Oertel, 1798-1867) hauptsächlich auf den historischen und kulturellen Hintergrund und weniger auf die literarische Technik seines

Schreibens konzentriert. Aber nur durch die Kombination einer gründlichen Analyse der Hintergründe von Autor und Publikum, wie sie von den Methoden der Volkskunde ermöglicht wird, und die philologische Tiefenschärfe, die von der eigentlichen Literaturwissenschaft bereitgestellt wird, kann ein wirkliches Verständnis dieser Texte erreicht werden. Die Betonung des zweiten Aspekts wird außerdem dabei helfen, mit dem Vorurteil aufzuräumen, dass die sogenannte Trivalliteratur nicht an spezifisch literarischen Diskurse teilhabe und stattdessen lediglich ihren didaktischen oder unterhaltenden Intentionen folgt. Der folgende Artikel konzentriert sich auf Erzählungen, deren Schauplatz das Südafrika der 1830er Jahre mit dem alles beherrschenden Konflikt zwischen Briten und Buren ist. Diesen Konflikt deuten W. O. von Horn und Karl May in grundlegend verschiedener Weise aus: Während der Pfarrer einer Kleinstadt im Hunsrück seinen Lesern eine Lektion in Menschlichkeit und Toleranz erteilen will, indem er die Protagonisten seiner Erzählung eben diese erwünschte Entwicklung durchmachen lässt, will der Redakteur einer bürgerlichen Zeitschrift eine Art Teilnahme am kolonialen Abenteuer des neugegründeten Kaiserreichs vom heimischen Lesesessel aus ermöglichen.

Schlüsselwörter: W. O. von Horn, *Die Boorenfamilie von Klaarfontein*, Karl May, *Der Africander*, *Der Boer van het Roer*

W. O. von Horn'un ve Karl May'ın Öykülerine İlişkin Halkbilimi ve Edebiyat Bilimi ile Bakış

ÖZ (TÜRKÇE)

Karl May'ın seyahatnamelerinin popülerliği ve Karl-May Derneği'nin oluşturduğu forum 19. yüzyılın bu belki de en çok okunan Alman yazarının metinlerine ilişkin geniş bir yelpazede bilimsel olanların yanında profesyonel olmayanların da bulunduğu bilimsel incelemelerin ortaya çıkmasını sağlarken W. O. von Horn'un (diğer adıyla Friedrich Wilhelm Philipp Oertel, 1798-1867) niceliksel bakımdan olağanüstü olan eserine ilişkin incelemeler metinlerinin yazınsal tekniğinden çok ağırlıklı olarak tarihsel ve kültürel arka planına yoğunlaştı. Fakat yazar ile okur kitlesinin arka planının, halkbilimin olanaklı kıldığı gibi, derinlemesine analizinin kombinasyonu ve asıl edebiyat biliminin ortaya koyduğu filolojik derinlikle bu metinlerin gerçekten anlaşılması sağlanabilir. İkinci hususun vurgulanması ayrıca trivial edebiyatın belli yazınsal söylemlerde payı olmadığına ve bunun yerine yalnızca öğretici ve eğlendirici amaçlarının gerçekleştirmeye çalıştığına ilişkin önyargının ortadan kaldırılmasına yardımcı olacaktır. Bu makale 1830'lu yıllarda Güney Afrika'da geçen ve Britanyalılarla Burlar arasında hakim olan çatışmayı konu alan öykülere yoğunlaşmaktadır. Bu çatışmayı W. O. von Horn ve Karl May temelden farklı biçimlerde yorumluyor: Hunsrück'te bir kasaba rahibi okurlarına insanlık ve hoşgörü konularında bir ders vermeye çalışırken ve bunun için öyküsünün ana figürlerine bu istenilmeyen süreci yaşatırken, bir burjuva dergisinin redaktörü okurlarına evlerindeki koltuklarında oturarak yeni kurulan imparatorluğun kolonyal macerasında bakıma bir paylarının olmasını mümkün kılmaya çalışıyor.

Anahtar Sözcükler: W. O. von Horn, *Die Boorenfamilie von Klaarfontein*, Karl May, *Der Africander*, *Der Boer van het Roer*

W. O. von Horn und Karl May repräsentieren die beiden Extremformen der Trivilliteratur im 19. Jahrhundert: Dem provinziellen, halbgelehrten Volksaufklärer mit dem untadeligen Lebenswandel steht der dilettierende, schamlos die Allmachtsphantasien seiner meist jugendlichen Leserschaft bedienende Abenteuerromancier aus dem kleinkriminellen Milieu gegenüber. Auch die – neben der auf ähnlichem Niveau anzunehmenden Ausbildung zum Pfarrer bzw. Volksschullehrer – signifikanteste anfängliche Gemeinsamkeit steht am Beginn einer konträren Entwicklung: Der in beiden Fällen beachtlichen und nicht zuletzt durch die Ausrichtung auf ein Lesepublikum aus ‚der Jugend und dem Volke‘ erworbenen Popularität zu Lebzeiten steht bei Horn das Versinken in völlige Vergessenheit (vgl. Müller-Salget 1984: 146f., Niem 1999: 143f.), bei May der Aufstieg zum meistgelesenen, aber auch meistgeschmähten deutschen Schriftsteller gegenüber. Darüber hinaus gibt es innerhalb des jeweils extrem umfangreichen Gesamtwerkes inhaltliche Überschneidungen: Sowohl Horn als auch May vollziehen den für das 19. Jahrhundert typischen Spagat zwischen Provinzialität und Exotismus, verfassen – immer auf der Suche nach Friedrich Theodor Vischers ‘grünen Stellen’ – Dorfgeschichten in der Tradition Hebels und Auerbachs (vgl. Oertel 1868: 113, Diener 1916: 26-43, Niem 1998: 55 und Mederer 2005: 164-171), aber auch Abenteuerromane mit Schauplätzen in Amerika, Asien oder Afrika (vgl. Oertel 1868: 138 und Mades 1998: 41). Und auf eben diesem Feld, genauer: dem Schauplatz Südafrika, begegnen sich die beiden grundverschiedenen Schriftsteller – der überzeugte reformierte Superintendent und der überkonfessionell orientierte, lutherisch getaufte Star der katholischen literarischen Szene – ein einziges Mal direkt: Unter dem Pseudonym seiner damaligen Lebensgefährtin Emma Pollmer veröffentlicht May 1878 den *Africander*, den er ein Jahr später zum *Boer van het Roer* überarbeiten wird und der in weiten Teilen auf W. O. von Horns *Die Boerenfamilie von Klaarfontein* (1855) aufbaut (so bereits Kipp 1976: 152f. und Stenzel 1977).

Autor und Leser, Stoff und literarische Technik

Keiner der beiden Autoren hat das Land am Kap je selbst besucht, und zumindest W. O. von Horn konnte beim Verfassen seiner Erzählung keineswegs auf ein gleichsam natürliches Interesse seiner Leserschaft an den Verhältnissen in Südafrika rechnen. Zwar waren 1853 als Reaktion auf die gleichnamige Schrift des schottisch-südafrikanischen Abolitionisten Thomas Pringle Eduard Kretschmars *Südafrikanische Skizzen* entstanden, deren abschließenden narrativ ausgeführten Passagen W. O. von Horn das Grundgerüst seiner *Boerenfamilie von Klaarfontein* entnehmen wird (vgl. zu den Quellenstudien von Horns auch Oertel 1868: 137) und auf die er sich in einer Fußnote

ausdrücklich aus Quelle beruft (von Horn 1855: 31, vgl. dazu auch Alzheimer-Haller 2004: 127f.), doch erst 1858 hatte Sir John Retcliffe (d. i. Herrmann Ottomar Friedrich Goedsche) seinen Erfolgsroman *Nena Sahib* veröffentlicht, der in seinem propagandistischen Feldzug gegen den britischen Imperialismus auch die Unruhen unter der burischen Bevölkerung zu einem (allerdings untergeordneten) Erzählstrang ausschachtet. 1868 war dann neben Gustav Fritschs Reisebericht *Drei Jahre in Süd-Afrika* auch *Die Traansvaal'sche oder Süd-Afrikanische Republik beschrieben von Friedrich Jeppe in Potchefstroom* publiziert worden; der gebürtige Mecklenburger Jeppe bekleidete unter Martinus Wessel Pretorius das Amt des Postministers der Südafrikanischen Republik, die der Annexionsversuch des britischen Empires 1877 kurzzeitig erneut in die Schlagzeilen der europäischen Presse beförderte, nachdem 1874 bereits *Carl Mauch's Reise im Inneren von Süd-Afrika, 1865-72* auf breite Resonanz gestoßen war. So ist es Mitte der 1850er Jahre noch im Wesentlichen W. O. von Horn, der ein Interesse breiter deutscher Leserkreise an Südafrika erst generiert; während Karl May den Schauplatz Ende der 1870er Jahre wohl nicht zuletzt aufgrund von dessen Popularität wählt, muss die Entscheidung W. O. von Horns wohl anders erklärt werden.

Hier zeigt sich deutlich das unauflösliche Zusammenspiel kulturanthropologischer und literarhistorischer Faktoren, denn zum einen greift *Die Boorenfamilie von Klaarfontein* auf eine Episode des Romans zurück, mit dem W. O. von Horn der Durchbruch als Schriftsteller gelungen war (vgl. Oertel 1868: 114, Müller-Salget 1984: 143f., Niem 1998: 54, Mades ²1998: 28): In *Friedel. Eine Geschichte aus dem Volksleben* (1846) gelangt der Protagonist ebenfalls nach Südafrika (vgl. Niem 1999: 147f.), wo er in einer – offensichtlich in Anlehnung an Darstellungen des 18. Jahrhunderts wie dem ersten Band von Johann Gottfried Schnabels *Wunderlichen Fata einiger Seefahrer* (1731), Christian Ludwig Willebrands *Geschichte eines Hottentotten, von ihm selbst erzählt* (1773) oder dem Lustspiel *Glücksproben* von Christian August Vulpius (1791) noch als rein holländisch imaginierten – Kapkolonie bei einem Gutbesitzer dient, der am Ende der Episode seine Sklaven freilässt, um nach Europa zurückzukehren (von Horn 1846: 174). Zum anderen sind die von Pringle als unverbesserliche Sklavenhalter gebrandmarkten und von Kretschmar bestenfalls halbherzig rehabilitierten Buren für den Landpfarrer W. O. von Horn geradezu ein Abbild seiner eigenen Sobernheimer Klientel zwischen Hunsrück und Nordpfälzer Bergland: landwirtschaftlich geprägt und in einer dörflichen Gemeinschaft verwurzelt, von der in den Metropolen eingeläuteten (und durch die restaurative Obrigkeit radikal unterbundenen) politischen und gesellschaftlichen Moderne des Vormärz zumindest auf den ersten Blick gründlich abgeschnittenen (vgl. Niem 1998: 59f.) – und der

reformierten Kirche angehörig (zu W. O. von Horns Interesse am “niederländischen Volkscharakter” vgl. auch Oertel 1868: 136). Am Beispiel dieser grundsätzlich rechtschaffenen, aber ziemlich rückständigen Identifikationsfiguren, die der Autor des *Friedel* noch selbst auf dem Stand des 18. Jahrhunderts verlassen hatte, ließ sich das volksaufklärerische Projekt des W. O. von Horn, ein Plädoyer für christliche Nächstenliebe über alle Grenzen von Stand und Rasse hinweg und die Inszenierung einer idealen Missionierung der Ungläubigen durch Tat und Bekenntnis, ideal umsetzen.

Für May stellt sich die Situation nach W. O. von Horn, Sir John Retcliffe, Friedrich Jeppe, Gustav Fritsch, Carl Mauch und der gescheiterten britischen Annexion des Transvaal grundsätzlich verändert dar (vgl. Jaser 2015: 572). Anders als dem Hunsrücker Superintendenten liegt ihm wenig daran, einer ländlichen Leserschaft ein Identifikationsangebot zu unterbreiten, mit dessen Hilfe ein konkretes volksaufklärerisches Erziehungsprogramm insinuiert werden kann; nach einer bewegten, um nicht zu sagen: verpfuschten Jugend, die nach dem Abrutschen ins Milieu der Kleinkriminellen im Zuchthaus endet, ruht der Fokus des durch die Tätigkeit als Redakteur in zwei Dresdner Verlagen soeben notdürftig resozialisierten, heillos in eine gewisse Emma Pollmer verliebten Schriftstellers in spe primär auf der Generierung literarischen (und finanziellen) Erfolgs (Schmiedt 2011: 65-84). Zu diesen von der plötzlichen (relativen) Prominenz des südafrikanischen Stoffes und der biographischen Situation des Autors bedingten Unterschieden im Vergleich zum Vorgänger W. O. von Horn gesellt sich eine Revolution in den Publikationsbedingungen für belletristische Literatur: Der wirtschaftliche Aufschwung der Gründerjahre und die explosionsartige Ausweitung des potenziellen Lesepublikums durch die fortschreitende Alphabetisierung bieten dem sich an alle Schichten der Gesellschaft, an alle Konfessionen und an alle politischen Lager wendenden Karl May eine Bühne, die der nach wie vor in erster Linie auf das Medium des Volkskalenders setzende W. O. von Horn weder sucht noch findet (vgl. Niem 1998: 56-58).

Auf dieser Bühne aber herrscht der Existenzkampf derjenigen, die ihre wirtschaftliche Existenz nun zum ersten Mal in der deutschen Geschichte dem Berufsschriftstellertum anvertrauen: Wo der Sobernheimer Pastor unbeschadet der freilich nicht geringzuschätzenden Motivation einer Aufbesserung seiner Bezüge das Schreiben (vgl. Niem 1998: 52f.) letztlich als Fortsetzung der Predigt und Seelsorge mit anderen Mitteln begreift (vgl. Mades ²1998: 46), steht der Dresdner Jungautor unter dem Erfolgsdruck seiner Verleger, die zunächst (Münchmeyer, Radellis *Frohe Stunden*) in erster Linie verlegerischen Erfolg anstreben und in May später (Pustets *Deutscher Hausschatz*) ein Leser

anlockendes Zugpferd für ihre katholisch grundierten, aber überkonfessionell konzipierten Publikationen sehen (Pyta 2010: 28-35). Gerade nach der Instrumentalisierung der Buren als Kronzeugen für die Verbrechen des britischen Imperialismus durch den ultrakonservativen Sir John Retcliffe bietet sich der Schauplatz Südafrika Karl May als ideale Grundlage für eine Kolonialismuskritik an, die ihn in einem zentralen Diskurs des gerade zur Großmacht aufgestiegenen Kaiserreichs verankern wird, für das alle kolonialen Ambitionen zu spät zu kommen scheinen und das sich deshalb nicht zuletzt zur nationalen Selbstvergewisserung köstlich über die wenigen renitenten Gegenspieler insbesondere der auf dem Gebiet des Kolonialismus so schrecklich erfolgreichen Briten amüsiert.

Dass diese vordringlichen Schreibmotivationen der Didaxe (W. O. von Horn) bzw. der Unterhaltung des Lesers um jeden Preis (Karl May) in der Regel Literatur hervorbringen, die über kurz oder lang als trivial eingestuft wird, ändert nichts daran, dass es sich bei den Schemata, die Autoren zur Erreichung dieser inkriminierten Ziele anwenden, um spezifisch literarische Techniken handelt – gerade Schemaliteratur ist von der poetischen Tradition in extremem Maße abhängig, eben weil sie dieser nichts oder nur wenig Eigenes hinzuzufügen hat. Um die Wahl des jeweiligen Schemas durch W. O. von Horn bzw. Karl May in ihrer Komplexität zu würdigen – ob der Reflexionsgrad des einzelnen Autors dieser Komplexität entspricht, ist eine andere Frage –, ist ein Rückgriff auf die Anfänge der abendländischen Literaturgeschichte vonnöten, der die *Boorenfamilie* und den *Africander* bzw. den *Boer van het Roer* innerhalb der grundsätzlichen Ausprägungen epischer Texte verortet.

Während auf dem Gebiet der Dramatik bis heute eine klare und trotz zahlreicher Misch- und Hybridformen unumstrittene Zweiteilung in die Gattungen der Tragödie und Komödie etabliert ist, fehlt eine solche Differenzierung nach inhaltlichen Gesichtspunkten wie insbesondere nach dem konstitutiven tragischen bzw. glücklichen Ausgang im Bereich der Erzählliteratur im Bewusstsein der Poetik und Literaturwissenschaft weitgehend. Dabei ist der überlieferte Textbestand eigentlich denkbar günstig: Mit der tragisch endenden *Ilias* und der glücklich endenden *Odyssee* stehen sich die beiden ältesten überlieferten Epen als Archetypen zweier Subgattungen narrativer Texte gegenüber, die genau der im Drama überlieferten Zweiteilung entsprechen: Die *Ilias* konstituiert das Heldenepos, das auf der durch die Rachepflicht in unablässiger Bewegung gehaltenen Spirale der Gewalt immer wieder vom Hochmut zum Fall voranschreitet und damit der Hybris wie der schuldhaft-schuldlosen Verstrickung der klassischen Tragödie entspricht; die *Odyssee* leitet den Liebesroman ein, der am Ende einer langen Serie von Abenteuern das

ebenso traditionelle Komödienende in der glücklichen Vereinigung zweier Liebender präsentiert (vgl. Ullrich 2012: 247-252). Dass dem Heldenepos literarhistorisch keine große Zukunft beschieden ist, während der Liebesroman zur Leitgattung der Epik und damit der Belletristik überhaupt wird, ist für die hier interessierende Fragestellung insofern irrelevant, als sowohl die *Boorenfamilie* als auch der *Africander* und der *Boer van het Roer* der aufgrund ihres glücklichen Ausgangs eindeutig der Tradition des Liebesromans zuzuordnen sind; allerdings gehören sie zwei unterschiedlichen Ausprägungen dieses erfolgreicherer Zweigs der Epik an, die sich jedoch nichtsdestoweniger beide direkt vom homerischen Archetypen ableiten lassen.

Denn bereits dieser weist im Wesentlichen zwei Elemente auf: die Liebesgeschichte zwischen Odysseus und Penelope, deren versöhnlicher Kraft sich W. O. von Horn bevorzugt zuwendet (vgl. Müller-Salget 1984: 145), als Rahmen und innerhalb dieses Rahmens die Abenteuergeschichte des Irrfahrers, die Karl May die Konstruktion seines unverwechselbaren Helden ermöglicht. Beide Ausprägungen sind zwar entscheidende Belege für die enge Verwandtschaft von Reisebericht und Roman (Adams 1983: 148-160), akzentuieren das Motiv der Reise aber unterschiedlich: Während der antike Liebesroman etwa eines Heliodor die erzwungene Reise primär als Grund für die vorübergehende und Spannung erzeugende Trennung der beiden Liebenden instrumentalisiert, stellt der mittelalterliche Abenteuerroman etwa eines Chrétien de Troyes die bewusst zum Zwecke der Bewährung und Persönlichkeitsbildung unternommene Reise in den Mittelpunkt und degradiert die rahmende Liebesgeschichte zum letztlich beliebigen Anfangs- und Endpunkt einer Serie von Abenteuern, deren Held mit dem tragischen Heroen eines Heldenepos nichts gemein hat – hier agiert allem ritterlichem Ethos zum Trotz nicht der rasende Achill, ‘the Best, but also the Beast of the Achaians’, sondern der intellektuell herausragende Trickster Odysseus, der sich wohlweislich davor hüten wird, sich einem Polyphem im ‘ehrlichen’ Zweikampf zu stellen (Klotz 1979: 14-18).

Intertextualität I: Reisebericht und Liebesroman

Einen solch listenreichen, aber dadurch natürlich auch zwielichtigen Helden möchte W. O. von Horn “der Jugend und dem Volke”, an die er seine Erzählung im Untertitel richtet (vgl. Niem 1999: 144), natürlich nicht zumuten; im Mittelpunkt seiner Darstellung steht den Konventionen des Liebesromans gemäß die jugendliche Heldin Mietje, die als Kind des Amakosahäuptlings Sandili bei der burischen Familie van Daanen aufwächst und sich in den Sohn Jan verliebt. Als sie Äußerungen Piet van Daanens belauscht, in denen dieser seiner Frau gegenüber sein Missfallen am Verhältnis seiner Pflgetochter und

seines Sohnes äußert, das nicht so sei, “wie es dem jungen Baas mit der Sklavin geziemt”, sondern darauf abziele, diese nach “Farbe und Abstammung” zur Dienerschaft zu rechnende Frau skandalöserweise zu seiner “Schwiegertochter” zu machen (von Horn 1855: 42), flieht Mietje zu ihren Blutsverwandten, die dadurch von einem Angriff auf den Hof der van Daanens abgehalten werden, was ihr Geliebter, der den wahren Grund ihrer Flucht nicht kennt, als “edle Aufopferung zu seiner und der Seinigen Rettung” interpretiert (von Horn 1855: 70). Während der Trennung zeigt sie nicht nur die vorbildliche Treue, die von der Protagonistin eines Liebesromans als würdige Nachfolgerin Penelopes erwartet werden darf, sondern verbindet diese Tugend mit der christlichen Missionstätigkeit, die seit dem Beginn der Herrnhuter Mission und der Gründung von Genadendal ein genuin deutsches Element des südafrikanischen Lebens darstellt und im 19. Jahrhundert durch die Rheinische Missionsgesellschaft mit ihrer Missionsstation Wupperthal fortgesetzt wurde: “Gar mancher schöner Kaffernjüngling warb um Noha, allein sie wies Alle zurück. Ihr einziges Glück war es, in Gunimas empfängliche Seele die Saat des Evangeliums zu streuen und sie zu Christo zu führen.” (von Horn 1855: 71). Dass in der *Boorenfamilie* keine Missionare dargestellt werden, liegt wohl nicht zuletzt daran, dass deren Wirken von Eduard Kretzschmar extrem negativ dargestellt wird (Kretzschmar 1853: 264-289); es geht W. O. von Horn an dieser Stelle sichtlich darum, eine positive Alternative zu den übel beleumundeten Missionsstationen zumindest zu imaginieren. Dazu stellt er Mietje als geschickte Rednerin dar, was sich insbesondere in ihrer Fähigkeit zeigt, ihr Volk und ihren Vater, zu dem sie gerade erst zurückgekehrt ist, kraft ihrer natürlichen Autorität zu lenken (von Horn 1855: 65f.); sie ist aufgrund ihrer Fähigkeiten und aktiven Rolle die eigentliche Nachfolgerin des Odysseus.

Jan van Daanen dagegen ist der unbedarfte jugendliche Liebhaber, den ein unbarmherzig erscheinendes Schicksal vorübergehend von seiner Geliebten Mietje trennt, bevor es ihn – ebenfalls weitgehend ohne sein Zutun – wieder mit ihr vereinigt. Dazwischen leidet er still an der Trennung wie Odysseus auf der Insel der Kalypso, bis seine Mutter den starsinnigen Vater mahnt: “Sieh auf Jans bleiche Wange, auf sein trübes, eingesunkenes Auge, auf seine Theilnahmslosigkeit an Allem, was geschieht” (von Horn 1855: 70). Obgleich Jan sich dem Willen seines Vaters verweigert wie Penelope ihren Freiern, bleibt er nicht nur den Konventionen der literarischen Gattung gemäß vollkommen passiv, sondern auch im Einklang mit den didaktischen Intentionen des Autors ganz der gehorsame Sohn:

“Sie wäre die Einzige gewesen, die ich zum Altare geführt haben würde; außer ihr aber nie eine Andere. Warum soll ich es verhehlen? Ihr wußtet es ja längst. Und wer weiß, wo der Grund ihrer Flucht lag? – Die Mutter

trauert noch täglich um sie. Mit ihr ist das Glück von Klaarfontein gewichen. Ihr wisset das. Laßt mich meinen Weg alleine durch das Leben gehen, wie Ohm Claas, und dringet nicht in mich. Mir blutet das Herz, Euch ungehorsam zu sein; aber lieber wollt' ich eines Bosjemanns giftiger Pfeil träfe mich, denn daß ich ein Weib nehme. Laßt's dabei, ich bitte Euch! –" Die Anspielung auf den muthmaßlichen Grund von Mietjes Entfernung traf den Boor mit ihrer ganzen Wucht. Er verstummte. In Jans Worten lag kein Trotz. Er sprach sie in einem so wehmüthigen, aus einem tiefverletzten Herzen kommenden Tone, daß der Boor keine Sylbe mehr erwiderte. (von Horn 1855: 75f.)

Bereits zuvor lässt W. O. von Horn den Vater Piet van Daanen das fünfte Gebot auch wörtlich zitieren: "Wir sind die Ältern, er ist das Kind und das Gebot des Herrn sagt: Du sollst Vater und Mutter ehren" (von Horn 1855: 43); die Stärkung der elterlichen Autorität durch die der Kirche stellt ein traditionelles Element ländlicher Sozialkontrolle dar (vgl. dazu auch Niem 1998: 56) und scheint auf den ersten Blick durch das Bibelzitat zum direkten Ausfluss der Autorintention erhoben (vgl. Müller-Salget 1984: 318).

Auch in anderem Zusammenhang stellt der Autor der *Boorenfamilie* sich in einer entscheidenden Formulierung gründlich gegen seine Vorlage, um der Figur des Piet van Daanen durch einen Erzählerkommentar den Rücken zu stärken. Wo Kretzschmar in eindeutig abwertender Pose verkündet: "Der Boor liest nicht; er hat nur drei Bücher: Die Bibel, das Gesangbuch und den Kalender. Alle anderen Bücher sind Unsinn, hat ihm der Pastor gesagt [...]" (Kretzschmar 1853: 25), besinnt W. O. von Horn sich darauf, dass er ja selbst "Pastor" ist, und stellt inhaltlich im direkten Anschluss an Kretzschmar, aber mit völlig konträrer Bewertung fest, der Bur sei "vom Lesen anderer Bücher oder Schriften, außer der Bibel, dem Gesangbuche, Gebetbuche und Kalender durchaus kein Freund. Diese reichen ihm vollkommen aus, und diese kennt er durch und durch, und er thut wohl daran" (von Horn 1855: 38). Diese anfängliche Aufwertung des alten Buren zum vermeintlichen Sprachrohr des Autors ist eine raffinierte Taktik des Erzählers, die an ein bäuerlich-ländliches Publikum gerichtet ist (vgl. Müller-Salget 1984: 111-116), das für sich selbst biedere Rechtschaffenheit proklamiert und sich wohl auch in den Vorurteilen des Gutsbesitzers gegenüber dem Findelkind aus dem Stamm der Amakosa wiederfinden kann – zumal wenn es um die Wahrung eigener Privilegien und Besitzstände geht: Den Engländern grollt Piet van Daanen in erster Linie deswegen, weil sie ihn mit der Aufhebung der Sklaverei zur Freilassung seiner gesamten Knechtschaft zwingen (von Horn 1855: 23f.; vgl. dazu auch Krobb 2017: 187).

Genau um die Widerlegung dieser Vorurteile aber geht es in der *Boorenfamilie von Klaarfontein*, wie Piets reumütige Zerknirschung wenig später zeigen wird:

Ist nicht unsere Haut auch gebräunt gegen die Haut derer, die aus Europa kommen? War das Kind nicht fromm, wie ein Christenkind auch? Kannte es nicht den Herrn Jesum Christum, war getauft, confirmirt und genoß mit uns das heilige Mahl des Herrn, wenn der Domine kam, es uns zu reichen? O Piet, Piet! rief er halblaut aus, Du hast Dein und Deines braven Sohnes Glück zerstört, weil Du voll Hochmuth warst! – Dieß Selbstgeständniß und Bekenntniß erschütterte ihn so, daß ihm eine Thräne nahe war. Er legte die Hand auf die Brust und sagte leise: Herr, Du hast Piet gedemüthigt! Vergib ihm seine Schuld! Er büßet und hat gebüßt dafür. (von Horn 1855: 104, vgl. dazu auch Mederer 2005: 164)

W. O. von Horn betreibt hier Volksaufklärung im doppelten Sinne: Zum einen zieht er in bester aufklärerischer Manier gegen ungegründete Vorurteile zu Felde, zum anderen betreibt er effektive literarische Bildung: Der Bauernfängertrick, mit dem er einen starrsinnig auf seinen Vorurteilen beharrenden Leser durch das Identifikationsangebot Piet van Daanen anlockt und in Sicherheit wiegt, bevor er den vermeintlichen Wesenskern dieser Figur ins genaue Gegenteil verkehrt und damit einen entsprechenden Lern- und Entwicklungsprozess auch beim Leser einfordert, funktioniert natürlich nur bei einem literarisch relativ ungebildeten Publikum: Jeder mit den Gattungskonventionen des Liebesromans einigermaßen Vertraute erkennt sofort, dass der alte Bur als zentrales Hindernis für die Vereinigung des jugendlichen Liebespaares im Verlauf der Handlung beseitigt, ausgetrickst oder umgestimmt werden muss (vgl. Diener 1916: 30-34, Müller-Salget 1984: 144 und Niem 2016: 64).

Dass W. O. von Horn nicht die eigentlich nur durch den Archetypus der Gattung repräsentierte erste Variante, in der Odysseus die Freier seiner Gemahlin niedermetzelt, und auch nicht die zweite, die in der Typenkomödie intrigant übertölpelten oder handfest erpressten Vätern ihre Heimat hat, sondern die dritte wählt, ordnet sein Werk dem klassischen Liebesroman mit dessen alle Figuren einschließendem Happy End zu, in das bereits Longos in seinem Schäferroman *Daphnis und Chloe* selbst die unterlegenen Rivalen Lampis und Gnathon integriert. Hier wird ein volksaufklärerischer Optimismus sichtbar, der sich von der Beschäftigung mit – durch und durch schematischer – Literatur eine Verfeinerung der Sitten, ja geradezu einen ethisch-moralischen Lernprozess verspricht: Wie Piet van Daanen lernt der Leser erst durch die gewaltsame Verstoßung aus dem Reich der liebgewonnenen Vorurteile – gegen die englischen Besatzer, die indigene Bevölkerung, die Empanzipation der jüngeren Generation, den Fortschritt –, welche Veränderungen er an sich selbst

vorzunehmen hat, um das verlorene alte durch ein neues Glück zu ersetzen: Und in der Tradition des gemeinsam mit dem Reisebericht der *Odysee* entsprossenen Liebesromans symbolisiert W. O. von Horn diesen mentalen Prozess durch die räumliche Verschiebung des Schauplatzes, die den van Daanens schließlich “Wohnsitze in den Thälern des Quathlambagebirges” (von Horn 1855: 114) anweist, weit entfernt von der titelgebenden “Klaarfontein”.

Intertextualität II: Reisebericht und Abenteuerroman

Während W. O. von Horn aus den *Südafrikanischen Skizzen* zwar einen historischen Namen für Mietjes Vater (“Sandili”) übernimmt, seinem Gewährsmann Kretzschmar aber insofern folgt, als seine Erzählung wie dessen eher ethno- als historiographisch ausgerichtete Schrift die einzelnen Persönlichkeiten weniger als Individuum denn als nationalen Typus darstellt (vgl. Kretzschmar 1853: 243-245), wodurch die *Boorenfamilie von Klaarfontein* trotz der gelegentlichen Bezugnahme auf die Unterdrückung der Buren durch die englische Kolonialregierung in einer geschichtslosen Märchen- und Fabelwelt spielt, bemüht Karl May sich bereits im *Africander* um eine exaktere historische Verortung (vgl. Lieblang 1995), wozu er in erster Linie die Figur des Pieter Uys einsetzt, der zusammen mit dem Zulufürsten Panda und dem (fiktiven) Protagonisten Piet van Holmen einen Krieg gegen Pandas Bruder Dingaen, den Usurpator von dessen Thron, plant (May 1878: 575; vgl. zum historischen Hintergrund neben Hammer 1980 auch Koch 1981a: 142 und Kotrba 2005: 3-6). Da sich die beiden Engländer Raffley und Hoblyn, die während der geheimen Beratung Hannje, Pandas Tochter und Piets Braut, entführen, zu Dingaen schlagen, rückt der zentrale Konflikt zwischen Briten und Buren deutlich stärker ins Zentrum der Handlung (vgl. Meier 1982: 18), wobei die Rollen zwischen Befürwortern und Gegnern der Sklaverei im Vergleich zu Pringles und Kretzschmars Reiseberichten gerade vertauscht werden: Raffley will Hannje “für einen guten Preis” kaufen, worauf Jeffrouw van Holmen entrüstet reagiert: “Die Boeren von Klaarfontein haben niemals mit Menschenfleisch gehandelt” (May 1878: 574; vgl. dazu neben Koch 1981a: 157 auch Meier 1982: 19). In der späteren Fassung *Der Boer van het Roer* wird sie auch das letzte Vorurteil des Piet van Daanen aus der Boorenfamilie widerlegen, wenn sie dem Ich-Erzähler auf die Frage nach dem Einverständnis der Eltern zur Hochzeit des Sohnes mit der Tochter des Amakosa-Häuptlings erwidert: “Natürlich! Ihr dürft nicht glauben, daß dieselben Vorurtheile hegen, wie Ihr daheim. Mietje ist ein ganzes Mädchen und wird eine Frau werden, wie Jan unter den Ansiedlern keine bessere finden kann” (May 1879: 132, vgl. dazu auch Kotrba 2005: 13f.).

Piet van Holmen aber wartet anders als Jan van Daanen, sein Vorbild bei W. O. von Horn, nicht einfach passiv auf die Wiedervereinigung mit der Geraubten, sondern macht sich auf, diese unter abenteuerlichsten Umständen seinerseits aus der Mitte der Feinde zu entführen, wobei er im Alleingang nebenbei noch die beiden Briten mit einem Messer, das er einem von diesen entreißt, tötet und Dingaan gefangen nimmt (May 1878: 591). Dass es sich bei ihm nicht um den Helden eines Liebes-, sondern um den eines Abenteuerromans handelt, wird spätestens dann klar, wenn er die "Capdiamanten", die er als Brautgabe von Panda bekommt, seinen veramten Verwandten "[i]n der Nähe von Gröningen" schickt (May 1878: 591): Anders als Odysseus, der sich auf seiner Irrfahrt ständig dadurch in Gefahr bringt, dass er von keiner Insel lassen kann, ohne dort ein Gastgeschenk erpresst oder erbettelt oder durch Plünderung Beute gemacht zu haben, letztlich aber zu den Phäaken nur das nackte Leben rettet, bevor diese ihn reichlich beschenken, kehrt Piet van Holmen tatsächlich reich beladen von seinem kolonialen Abenteuer zurück.

Wichtiger als das reale Abenteuer des Kolonialismus, zu dem *Der Africander* den Leser natürlich auch ermutigt, ist die Aufbruchstimmung der Gründerjahre, in die hinein Radellis *Frohe Stunden* Mays frühe Reiseerzählungen stellen. Auch für den Nicht-Auswanderer und Daheimgebliebenen sind die Eigenschaften, die der Abenteuerheld verkörpert, zentral: Es geht darum, Gelegenheiten und Chancen schnell und entschlossen zu ergreifen, Konkurrenten mit skrupelloser Rücksichtslosigkeit beiseite zu drängen oder auszuschalten, mit einem Wort: Die Goldgräbermentalität der heimischen Wirtschaft steht derjenigen des kolonialen Abenteurers in exotischer Ferne letztlich in nichts nach. Für das primäre Ziel der langfristigen Leserbindung ist bereits bei den *Frohen Stunden* – und noch stärker später beim katholischen *Deutschen Hausschatz* – neben der Bewunderung, die dem (auch mit brutalsten Mitteln erreichten) Erfolg während der Euphorie der Gründerjahre nach den Einigungskriegen gezollt wird, jedoch auch die Konstruktion eines klar umrissenen Ethos, das den Abenteuerhelden als den 'Guten' vor seinen völlig unmoralischen Konkurrenten auszeichnet und guten Gewissens eine Identifikation mit diesem erlaubt. Hier setzt *Der Africander* noch auf eine relativ weit verbreitete Strategie, die May zusammen mit dem Motiv der erotischen Konkurrenz zwischen dem Briten Raffley und dem Buren van Holmen John Retcliffes *Nena Sahib* entnommen haben dürfte, indem er den ersteren als raffgierigen Materialisten und gewissenlosen Verführer zeichnet, der Mietje "für einige Zeit" als seine "kleine Frau" missbrauchen möchte, den letzteren dagegen als Familienmenschen charakterisiert, der sich um die alte Mutter, die entführte Pflegeschwester und die in der holländischen Heimat zurückgebliebene Verwandtschaft in vorbildlicher Weise kümmert.

Deutlich spezifischer geht May die Herausforderung einer effektiven Emotionalisierung seiner Leserschaft in der überarbeiteten Version *Der Boer van het Roer* vor, die 1879 im *Deutschen Hausschatz* erscheint, indem er die im Vorjahr noch weitgehend ohne eigene Zutaten aus der *Boorenfamilie* und einzelnen Zügen aus *Nena Sahib* kompilierte Geschichte nun zu einer charakteristischen Karl-May-Reiseerzählung umgestaltet (vgl. Kipp 1976: 144 und Meier 1982: 19). Dass Afrika auch für Karl May zum orientalischen Kulturkreis gehört (vgl. Krobb 2017: 254f.), zeigt sich dabei insbesondere daran, dass *Der Boer van het Roer* das Erzählschema des Orient- (und nicht das des Amerika-)zyklus aufweist: Der Ich-Erzähler und Quimbo im *Boer van het Roer* sind direkte Nachfolger des Ich-Erzählers und Mahmud el Kebhirs aus der kurz vor dem *Africander* ebenfalls in den *Frohen Stunden* erschienenen Erzählung *Die Gum* (1878) und direkte Vorgänger des Duos Kara ben Nemsî und Hadschi Halef Omar (so auch Melzig 2003: 14f. und Kotrba 2005: 15), haben aber nichts mit dem Paar Old Shatterhand und Winnetou zu tun: Während Old Shatterhand zu seinem Freund, dem edlen Wilden Winnetou, bewundernd aufschaut, sieht Kara ben Nemsî auf seine orientalisches-afrikanischen Diener mit gutmütiger Belustigung herab (vgl. Koch 1981b: 188).

Mit dem reisenden Ich-Erzähler, der vor der Folie seines großmäuligen und feigen, bauernschlaun und faulen Dieners (vgl. Kotrba 2005: 8) noch abgeklärter und altruistischer erscheint, als dies allein durch die Darstellung seiner Handlungen möglich wäre, entwickelt Karl May eine nicht zuletzt nationale Identifikationsfigur, die sich mit Pieter Uys auf der Grundlage einer Abstammung "von den gemeinsamen germanischen Eltern" verbündet (May 1879: 125f.), zugleich aber dessen düstere Untergangsprophezeiungen ("Der biedere, kraftvolle Boer wird verschwinden vom Caplande [...]"; May 1879: 145, vgl. dazu neben Kotrba 2005: 10f. auch Thanner 2016: 128) übernimmt, um einerseits eine von kulturellen Leitfiguren des Kaiserreichs wie Felix Dahn und Richard Wagner propagierte 'Lust am Untergang' zu zelebrieren, andererseits aber auch einen kolonialen Störfaktor auszuschalten, der neben den Briten auch den (auf diesem Feld noch inaktiven) Deutschen Probleme bereiten könnte. Denn dass diese sich als nächste Anwärtler auf die Weltherrschaft zu begreifen haben, wird durch das von Pieter Uys formulierte "große[] weltgeschichtliche[] Gesetz" zumindest angedeutet: "Phönizien, Griechenland, Rom, Karthago, Spanien, Portugal, auch vorher Venedig und Genua, die Barbareskenstaaten nur nebenbei erwähnt, Frankreich, Niederland – England lösten einander in der Seeherrschaft ab." (May 1879: 126). Die nächste Seemacht in dieser illustren Reihe kann nach dem dieser geographischen Reihe zugrundeliegenden Uhrzeigersinn nur der östliche Nachbar Englands und der Niederlande sein – das deutsche Kaiserreich (das übersieht Koch 1981b: 170f.).

Hier entlarvt sich Mays an der Textoberfläche prominent platzierte Kolonialismuskritik als versteckte eigene Ambition auf diesem Feld: Wenn der Ich-Erzähler mit seinen burischen Verbündeten die “arme, von den Engländern aufgehetzte Schaar” Dingaans niedermacht (May 1879: 189, vgl. dazu auch Koch 1981a: 145), kommentiert er dies zwar mit dem scheinbar eindeutigen Verdikt: “Die Colonialpolitik eines großen europäischen Staates hatte wieder einmal vielen Tausenden von Menschen das Leben gekostet” (May 1879: 189, vgl. dazu auch Kotrba 2005: 11), verschweigt aber eben nicht seine Bereitschaft, zur Korrektur dieser Fehler des britischen Imperialismus selbst Blut zu vergießen.

In diesem Ich-Erzähler erkennt sich nicht nur eine deutsche Öffentlichkeit wieder, die angesichts des 1871 erworbenen Weltmachtstatus einigermaßen fassungslos das koloniale Treiben der europäischen Nachbarn beobachtet und keine Gelegenheit auslässt, in Ermangelung eigener Handlungsmöglichkeiten Kritik zu üben und Verbesserungsvorschläge zu machen (vgl. Krobb 2017: 283-312); die betuliche Mahnung zu mehr Menschlichkeit im dennoch grundsätzlich bejahten gnadenlosen Wettkampf lässt sich auch auf die heimischen Verhältnisse und die Verlierer des gründerzeitlichen Industrialisierungsschubs übertragen. Bürgerliche Tugenden wie der Fleiß, die der Ich-Erzähler der indigenen Bevölkerung ebenso abspricht wie die Buren (“Ein fleißiger Kaffer? Eine große und auffällige Seltenheit!”, May 1879: 152, vgl. dazu neben Kotrba 2005: 11 auch Krobb 2017: 425f.), werden so indirekt auch vom heimischen Leser eingefordert; drastische Maßnahmen zur Sanktion nonkonformen Verhaltens zustimmend belächelt, wenn der Ich-Erzähler zur Unterhaltung der Leser berichtet, wie Pieter Uys Quimbo, der sich tot stellt, um dem anstrengenden Reiten zu entgehen, ‘wieder zum Leben erweckt’, indem er droht, die vermeintliche Leiche aufzuschneiden (May 1879: 128). Dass der Ich-Erzähler nicht selbst zu derartigen Methoden greift (und dass auch Pieter Uys seine Drohung natürlich nicht ernst meint), zeigt dabei eine Distanz zu diesem Vorgehen (vgl. dazu neben Koch 1981a: 158 auch Thanner 2016: 205f.), das so unentschieden zwischen Kritik und Verharmlosung desselben schwankt, dass jeder Leser – vom unterdrückten Proletarier bis zum Raubtierkapitalisten – sich mit dem Protagonisten identifizieren kann.

Noch wichtiger aber ist, dass dem Einzelnen in der entstehenden Leistungsgesellschaft des späten 19. Jahrhunderts für seine als typisch deutsch präsentierte Kombination aus rationalem Fortschrittsglauben und humanistischer Verbrämung desselben, dem zeitgenössischen Leitbild des Realidealismus (vgl. Becker 2003: 26-29), reiche Belohnung zuteil wird. Dazu baut Karl May den bereits im *Africander* präsenten Verweis auf die verarmte

holländische Verwandtschaft der burischen Familie zu einer Rahmenhandlung aus, die dieser Verwandtschaft zunächst vorbildliches ethisches Verhalten zubilligt:

Ich hatte auf einer Reise durch die niederländische Provinz Zeeland eine Familie Van Helmers kennen gelernt und bei derselben trotz ihrer Armut eine herzliche Gastfreundlichkeit gefunden. Ich erfuhr, daß ein Großssohn des Hausvaters nach dem Cap der guten Hoffnung übergesiedelt sei. Man hatte mit ihm und seinem Sohne lange in gelegentlich brieflicher Verbindung gestanden, bis der Sohn mit so vielen andern Boers vor den andringenden Engländern über das Drachengebirge gestiegen war, um sich in der jetzigen Colonie Natal ein neues Heimwesen zu gründen. Seit dieser Zeit hatten die Nachrichten aufgehört, doch gedachte die Familie ihrer Verwandten mit lebhafter Anhänglichkeit, und als ich meine Absicht, nach dem Caplande zu gehen, verlauten ließ, wurde ich mit der Bitte bestürmt, dort wo möglich eine Erkundigung nach den Verschollenen einzuziehen. Für den Fall, daß es mir gelingen sollte, dieselben ausfindig zu machen, wurden mir einige Briefe anvertraut, und ich verließ Holland mit dem Wunsche, in dieser Richtung den guten Leuten für ihre an mir bewiesene Freundlichkeit dankbar sein zu können. (May 1879: 123)

Hier zeigt sich der eigentliche Adressat (und damit das primäre Identifikationsangebot) eines Abenteuerromans: Die Leser eines Karl-May-Romans erscheinen hier idealtypisch portraitiert; wie Homer das aristokratische Publikum seines Epos in den Phäaken verherrlicht, die den Erzählungen des Odysseus lauschen, um ihn danach reich zu beschenken, konstruiert Karl May hier eine Leserschaft aus biedereren, aber ebenfalls dankbaren Kleinbürgern. Und die Verbrüderung des Schriftstellers mit seinen Lesern geht noch weiter, indem May nun wie sein antikes Vorbild recht unverblümt einen Teil des Ertrags des kolonialen Abenteuers für sich selbst reklamiert:

Wer heut nach Zeeland kommt und in Storckenbeek die Familie van Helmers besucht, der sieht in der Wohnstube rechts und links vom Spiegel zwei Bleistiftzeichnungen hängen; und wenn er fragt, wen diese beiden interessanten Köpfe vorstellen, so wird ihm geantwortet, daß es die Porträts von Jan und Mietje van Helmers seien, die sich verheirathet haben und so unendlich reich sind, daß sie sogar einmal ein Etui mit sechs kostbaren schwarzen Capdiamanten nach Storckenbeek schickten, damit die armen Verwandten durch diese Gabe in etwas bessere Umstände kommen sollten. Und auf weiteres Befragen erfährt er, daß ein Mynheer aus Deutschland, der Offizier van der Gezondhait gewesen sei und mit Jan eine gewaltige Schlacht gegen die Kaffern mitgemacht habe, der Zeichner dieser Skizzen sei. Dieser Mynheer aus Deutschland aber schreibt diese Zeilen und sieht dabei an seinem Finger einen Ring

funkeln, in welchen der Diamant gefaßt ist, den er einst von Panda zum Geschenke erhielt. Und über seinem Schreibtische steht unter andern Raritäten eine Schnupfdose, welche einst Quimbo im Ohrläppchen trug und ihm beim Abschiede mit den Worten überreichte: “Lieb’ gut’ Mynheer will geh’ heim; Quimbo wein’ viel’ groß’ Thrän’, weil Quimbo nicht darf geh’ mit Mynheer; aber Quimbo geb’ hier Dos’ an Mynheer, damit Mynheer denk’ viel an arm’ schön’ tapfer’ Quimbo!” – – – (May 1879: 189)

Was aber bringt den Leser dazu, sich eine derartige Anbiederung gefallen zu lassen, von der auf den ersten Blick nur der Autor profitiert? Die Antwort dürfte weniger im metaphorischen Gehalt der “sechs kostbaren schwarzen Capdiamanten” als vielmehr in dem der “zwei Bleistiftzeichnungen” und der Tatsache zu finden sein, dass der Abenteuerheld und -erzähler “der Zeichner dieser Skizzen” ist: Mit dem Abenteuer, für das dessen Held weltweite Anerkennung einheimst, wie Quimbos sentimentale Abschiedsworte bezeugen, löst der Ich-Erzähler eine Forderung der Zeit, eine nationale Aufgabe der frischgebackenen Weltmacht ein, der sich die Daheimgebliebenen nicht selbst unterziehen können oder wollen (vgl. Thanner 2016: 145-148), denn mit Kauf einer Reiseerzählung aus der Feder des vermeintlichen Weltreisenden Karl May, als der dieser sich ja ausdrücklich darstellt, wenn er sich mit dem Ich-Erzähler identifiziert (“Dieser Mynheer aus Deutschland aber schreibt diese Zeilen [...]”), erwirbt der Leser eine bequeme und sogar angenehme Möglichkeit, vom heimischen Sessel aus an der dringend gebotenen Erforschung der Welt, die May insbesondere in durch die leicht modifizierten Lexikoneinträge zu Beginn seiner Erzählungen präsentiert (vgl. Schweikert 1995: 28-30) und der Eroberung eines deutschen Kolonialreiches zu partizipieren – und das auf dem Gebiet der Kunst, auf dem sich das ‘Volk der Dichter und Denker’ ohnehin aller Welt überlegen weiß.

Mehr und weniger als Kulturwissenschaft: Produktive Schnittmengen von Volkskunde und Literaturwissenschaft

Die Forderung nach Interdisziplinarität gleicht in der Literaturwissenschaft des 21. Jahrhunderts dem sprichwörtlich überflüssigen Unternehmen, Eulen nach Athen zu tragen: Unter dem traditionsreichen Begriff der Kulturwissenschaft, der neben der Literatur-, Musik-, und Kunstwissenschaft, der Sprach-, Kommunikations-, und Medienwissenschaft auch die Volkskunde (bzw. Ethnologie bzw. Anthropologie) umfasst, können belletristische Texte in einer Vielzahl von Diskursen verortet und aus entsprechend vielen Perspektiven in all ihren Aspekten beleuchtet werden. Dennoch steht die gerade für die deutsche Literaturgeschichte so fundamentale Behauptung einer ‘Kunstautonomie’ dem produktiven Brückenschlag zwischen literaturwissenschaftlicher Textarbeit

unter Berücksichtigung spezifisch literarischer Faktoren wie Stofftradition, Gattung, narrativer Technik etc. auf der einen und der Untersuchung der Verhältnisse zwischen empirischem Autor und empirischer Leserschaft auf der anderen Seite meist im Wege: Mit der historischen Bürde der aus einem Interesse an der Alltagskultur entstandenen angloamerikanischen Kulturwissenschaft fällt es dieser zuweilen noch immer schwer, Zugriff auf die sogenannte Höhenkammliteratur zu bekommen. Noch gravierender ist das Problem allerdings – und darauf möchte der vorliegende Aufsatz in erster Linie hinweisen – im Fall derjenigen Autoren, die traditionell eher in den Bereich der Volkskunde oder eben der etwas unspezifisch alle möglichen Zugänge kombinierenden Kulturwissenschaft fallen: Hier ist dringend ein verstärkter Rückgriff auf das methodische Instrumentarium der Literaturwissenschaft anzuraten, um die Funktionsweise der angeblich so trivialen und primitiven Texte, deren Erfolg man gemeinhin pauschal und ohne nähere Begründung mit der Beschränktheit und Anspruchslosigkeit des Publikums erklärt, aus der spezifisch literarischen Interaktion der Autoren mit ihrer Leserschaft heraus plausibel zu machen.

Literaturverzeichnis

- Adams, Percy G. (1983):** *Travel Literature and the Evolution of the Novel*. Lexington.
- Alzheimer-Haller, Heidrun (2004):** *Handbuch zur narrativen Volksaufklärung. Moralische Geschichten 1780-1848*, Berlin / New York.
- Becker, Sabina (2003):** *Bürgerlicher Realismus. Literatur und Kultur im bürgerlichen Zeitalter 1848-1900*, Tübingen / Basel.
- Diener, Walter (1916):** *W. O. von Horn (Wilhelm Oertel) als Heimat- und Volksschriftsteller*, Bonn.
- Hammer, Wolfgang (1980):** „Der Boer van het Roer und sein geschichtlicher Hintergrund“, in: *Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft* 44, S. 34-37.
- Horn, W. O. von (1855):** *Die Boorenfamilie von Klaarfontein. Eine Geschichte aus dem Boorenleben im Caplande Südafrikas, der Jugend und dem Volke erzählt*, Wiesbaden.
- Horn, W. O. von (1846):** *Friedel. Eine Geschichte aus dem Volksleben*, Darmstadt.
- Jaser, Josef (2015):** „Editorischer Bericht: Der Africander“, in: Scheinhammer-Schmid, Ulrich (Hg.): *Karl Mays Werke. Historisch-Kritische Ausgabe. Abteilung I: Frühwerk. Bd. 8: Aus der Mappe eines Vielgereisten. Abenteuererzählungen (I)*, Bamberg / Radebeul, S. 572-574.
- Kipp, Rudolf W. (1976):** „Auf fremden Pfaden“, in: *Auf den Spuren von Karl May. Reisen zu den Stätten seiner Bücher*, Düsseldorf, S. 143-154.

- Klotz, Volker (1979):** *Abenteuer-Romane. Sue, Dumas, Ferry, Retcliffe, May, Verne*, München.
- Koch, Ekkehard (1981a):** „Der Weg zum ‚Kafferngrab‘. Zum historischen und zeitgeschichtlichen Hintergrund von Karl Mays Südafrikanischen Erzählungen“, in: *Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft*, S. 136-165.
- Koch, Ekkehard (1981b):** „Jedes irdische Geschöpf hat eine Berechtigung zu sein und zu leben‘. Zum Verhältnis von Karl May und Johann Gottfried Herder“, in: *Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft*, S. 166-206.
- Kotrba, Franz (2005):** *Karl May und sein Bild von Schwarzafrika*, Husum.
- Kretzschmar, Eduard (1853):** *Südafrikanische Skizzen*. Leipzig.
- Krobb, Florian (2017):** *Vorkoloniale Afrika-Penetrationen. Diskursive Vorstöße ins „Herz des großen Continents“ in der deutschen Reiseliteratur (ca. 1850-1890)*. Frankfurt a. M. u.a.
- Lieblang, Helmut (1995):** „Die Colonie Natal und die Süd-Afrikanischen Freistaaten. Eine Quelle Karl Mays“, in: *Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft* 27, H. 106, S. 52-54.
- Mades, Karl-Richard (21998):** *W. O. von Horn – der Heimat- und Volksschriftsteller*, Horn.
- May, Karl (1878):** „Der Africander. Ein Abenteuer aus Südafrika von Emma Pollmer“, in: *Frohe Stunden*, Bd. 2, H. 35, S. 558f., H. 36, S. 574f., H. 37, S. 590f.
- May, Karl (1879):** „Der Boer van het Roer“, in: *Deutscher Hausschatz*, Bd. 6, H. 8, S. 122-128, H. 9, S. 132-142, H. 10, S. 151-160, H. 11, S. 166-171, H. 12, S. 184-189.
- Mederer, Hanns-Peter (2005):** *Der unterhaltsame Aberglaube. Sagenrezeption in Roman, Erzählung und Gebrauchsliteratur zwischen 1840 und 1855*, Aachen.
- Meier, Herbert (1982):** „Einleitung“, in: *Karl May: Kleinere Hausschatz-Erzählungen. Reprint der Karl-May-Gesellschaft*, Regensburg, S. 4-43.
- Melzig, Dominik (2003):** *Der „Kranke Mann“ und sein Freund. Karl Mays Stereotypenverwendung als Beitrag zum Orientalismus*, Husum.
- Müller-Salget, Klaus (1984):** *Erzählungen für das Volk. Evangelische Pfarrer als Volksschriftsteller im Deutschland des 19. Jahrhunderts*, Berlin.
- Niem, Christina (1998):** „Eine Geschichte, der Jugend und dem Volke erzählt‘. W. O. v. H. und seine Kalender ‚Die Spinnstube‘, in: *Volkskunde in Rheinland-Pfalz* 13, H. 2, S. 50-61.
- Niem, Christina (2016):** „So war das Jahr 1755 gekommen‘. Moralische Geschichten von Katastrophen. Das Beispiel des Jugend- und Volksschriftstellers W. O. von Horn“, in: Rieken, Bernd (Hg.): *Erzählen über Katastrophen*, Münster / New York, S. 55-68.

- Niem, Christina (1999):** „W. O. von Horn – ein moralischer Erzähler und Kalendermacher vom Mittelrhein“, in: *Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 44, S. 143-154.
- Oertel, Hugo (1868):** *W. O. v. H. (Wilhelm Oertel). Ein wahrer Freund des Volkes. Ein Lebensbild, für das deutsche Volk gezeichnet von einem der ihn lieb gehabt hat.* Wiesbaden.
- Pyta, Wolfram (2010):** „Kulturwissenschaftliche Zugriffe auf Karl May“, in: Ders. (Hg.): *Karl May. Brückenbauer zwischen den Kulturen*, Berlin, S. 9-46.
- Schmiedt, Helmut (2011):** *Karl May oder Die Macht der Phantasie. Eine Biographie*, München.
- Schweikert, Rudi (1995):** „Der Boer van het Roer‘ und der ‚Pierer‘. Karl May fährt mit dem Finger die Lexikonzeilen entlang, schreibt ab und imaginiert sich eins“, in: *Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft* 27, H. 103, S. 28-36.
- Stenzel, Alfons (1977):** „W. O. von Horn, eine literarische Quelle Karl Mays“, in: *Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft* 9, H. 34, S. 18f.
- Thanner, Veronika (2016):** „Tückische Oberflächen“ und „Höllische Gestade“ im Inneren. *Topologien der Gefahr im 19. Jahrhundert*. Würzburg.
- Ullrich, Heiko (2012):** *Wilhelm Raabe zwischen Heldenepos und Liebesroman. „Das Odfeld“ und „Hastenbeck“ in der Tradition der homerisch-vergilischen Epen und der historischen Romane Walter Scotts*. Berlin/Boston.

Extended Abstract

Perspectives of Cultural Anthropology and Literary Studies on Novellas by W. O. von Horn and Karl May

Writing on South Africa is not a popular theme in German literature, yet the Realism of the 19th century as reflected in the writings both of W. O. von Horn and Karl May tends to the remote by finding its setting in the province and overseas. Neither has been to the Cape, W. O. von Horn depending heavily on Eduard Kretzschmar's *Südafrikanische Skizzen* (1853), whereas his own *Die Boerenfamilie von Klaarfontein* (1855) provides the role model for both Karl May's short narration *Der Africander* (published 1878 under the name of his betrothed Emma Pollmer) and the enlarged version *Der Boer van het Roer* (1879). All three texts tend to demonize the British as new rulers of the Cape and to idealize the Boers: To W. O. von Horn's readers the agricultural Afrikaner life seems so much like their own, Karl May stresses the allegedly strong cultural ties between Germans, Dutch and Boers. By teaching his readers a lesson in humanity and tolerance W. O. von Horn not only follows didactic aims that are a characteristic of the popular enlightenment of early 19th century, but also bases his plot on the romance elements of the literary scheme established by Homer's *Odyssey* to present an enduring hero of a love story. On the other hand Karl May uses the adventure plot of the ancient epic to depict the protagonist (in *Der Africander*) and especially his first-person narrator (in *Der Boer van het Roer*) as a trickster whom his readers can admire. In *Die Boerenfamilie von Klaarfontein* Jan van Daanen does not revolt against his father who does not allow his loving for Mietje to develop into marriage and the founding of an interracial family, but by suffering and enduring he finally overcomes all obstacles: Piet van Daanen learns to accept the Amakosa princess as his daughter-in-law, who brings her tribe Christianity and her new Boer family peace with their native neighbours. The Piet van Holmen of *Der Africander* is not the patient endurer but the active fighter: When British rogues kidnap his beloved, he chases them down and finally kills them; the first-person narrator of *Der Boer van het Roer* adds to this heroism the intellectual skills of superior warfare; more importantly May distinguishes him from the Boer characters by attributing to the latter a rude and inhuman colonialism which the former does not share and does not approve. But it is he who benefits most from his adventure by bringing home some precious Cape diamonds – and the vision of a future German colonialism that will yield wealth even beyond the expectations of German Gründerzeit society for those who dare to simply act – not ruthless, but resolutely – in the complex interlacing of a colonial world.

Both W. O. von Horn and Karl May follow the aims of their time and surroundings, and both use literary tradition descending from Homer to do so.